

A black and white photograph showing a woman, Charlotte Rampling, in profile, looking towards the right. She is being photographed by a man whose hands and arms are visible, holding a camera up to her. The lighting is dramatic, with strong highlights and deep shadows.

Sie war Muse, Model, nahm eine Platte auf
und gilt bis heute als begnadete Schauspielerin.
Jetzt zeigt sich Charlotte Rampling
von einer ganz anderen Seite: Sie fotografiert
seit vielen Jahren und stellt in Paris
ihr persönliches Album aus

INTERVIEW **SILKE BENDER**

**Ges
M**

Lernen von den Profis: Der britische Fotograf Terry O'Neill (re.) hat Charlotte Rampling oft fotografiert. Auf einem Shooting 1988 schnappt sie sich seine Kamera

**tohlene
omente**



**„Ich wollte
meinen Blick auf das
Leben schärfen
und ganz bestimmte
Momente und
Gefühle festhalten.
Wie in einem
Bilder-Tagebuch“**

Einige der in Paris aus-
gestellten Bilder
sind auf Reisen
nach China (gr.
Foto, unteres
Foto re. Seite)
entstanden.
Beliebtes Motiv
von Charlotte
Rampling: Jean-
Michel Jarre, ihr
Ex-Mann

Wenn es stimmt, dass Haustiere etwas über ihren Besitzer verraten, dann lohnt sich ein Blick auf die beiden Katzen von Charlotte Rampling: Während sich die eine scheu im Hintergrund hält, ist die andere, ein roter Perser, durchaus präsent in der weitläufigen Wohnung im vornehmen Pariser 16. Arrondissement. Es dauert nicht lange, und Max nimmt auf dem Sofa zwischen uns Platz. So wie die beiden Temperamente ihrer Katzen wird auch Charlotte Rampling immer wieder beschrieben – einerseits zurückhaltend, andererseits stark und kämpferisch. Die Schauspielerin hat viele Facetten, war nicht nur Model und Muse, sondern fotografiert auch selbst. Im Maison Européenne de la Photographie in Paris gibt es derzeit eine Ausstellung, von ihr selbst konzipiert. Man kann sich Charlotte Rampling in drei Räumen aus drei Perspektiven nähern: In dem einen öffnet sie ihr

privates Fotoalbum, in einem weiteren zeigt sie die Bilder, die berühmte Fotografen von ihr gemacht haben, und in einem anderen hat sie Selbstporträts ihrer Lieblingsfotografen versammelt.

BRIGITTE WOMAN: *Frau Rampling, wir kennen Sie als Fotografen-Muse und begnadete Schauspielerin. Und nun überraschen Sie in einer neuen Rolle, als Fotografin mit der Ausstellung „Geheime Alben“.*

CHARLOTTE RAMPLING: Mich als Fotografin zu bezeichnen, so weit würde ich nicht gehen. Ich habe auch ein Album aufgenommen, und dennoch halte ich mich nicht für eine Sängerin. Ich bin und bleibe Schauspielerin. Das, was ich dort im Maison Européenne de la Photographie zeige, ist vielleicht mehr eine Art Familienalbum, ein sehr persönliches Fototagebuch meines Lebens.

Für jemanden, der sein Privatleben bisher sehr diskret behandelte, ein großer Schritt. Ebenso intim war das dokumentarische Porträt „The Look“, das vergangenen Herbst in die Kinos kam. Wollen Sie diesmal Ihre eigenen Tabus brechen?

Ich habe mir das nie verboten. Ich hatte einfach lange nicht das Bedürfnis, über mich zu sprechen oder

Türen zu öffnen, um etwas über mich als Person zu enthüllen. Dieser Dokumentarfilm und die Ausstellung sind in langer, langer Vorbereitung entstanden. Es waren nicht meine Ideen, sondern sie sind an mich herangetragen worden. Es brauchte seine Zeit, mich dafür zu entscheiden, so etwas muss in mir wachsen. Meine Kinder, die auf den meisten Fotos zu sehen sind, mochten die Idee übrigens auch. Wahrscheinlich gerade, weil wir früher eher zurückgezogen gelebt haben.

Wann haben Sie angefangen, selbst zu fotografieren? (Sie lacht). Auf meiner Hochzeit mit Jean-Michel Jarre Ende der 70er. Unser Freund, der Fotograf Jacques-Henri Lartigue, drückte mir seine Olympus in die Hand und sagte: Habe keine Angst, versuche einfach nur, gute Momente einzufangen. Also habe ich unsere Gäste fotografiert, kleine Beobachtungen am Rande der Feier. Lartigue, der dieses Einfangen des Moments meisterhaft verstand, fand das gelungen und hat mich schließlich ermutigt weiterzumachen. Später bat mich mein Mann, seine Fotografin zu werden, da er sich mit anderen meistens unwohl fühlte. Dann machte ich weiter mit Porträts unserer Kinder, unseren Reisen nach Asien, vor allem nach China und Japan. *Ging es Ihnen anfangs auch darum, den Spieß umzudrehen und aus der Rolle des Models zu schlüpfen?* Hmm, nein, es ging mir eher darum, meinen Blick auf die Dinge,

auf mein Leben zu schärfen und bestimmte Momente und Gefühle festzuhalten. Wie in einem Bilder-Tagebuch. Ich habe nämlich überhaupt kein gutes visuelles Erinnerungsvermögen.

Besonders berührend sind die Einzelporträts Ihrer Kinder, die oft etwas Verlorenes ausdrücken. Wie sind diese Bilder entstanden?

Es sind gestohlene Momente unseres Alltags. Ich würde es nicht wagen, sie um eine Pose zu bitten. Und ich wollte auch keine grinsenden Familienschnappschüsse.

Ganz anders sind ja viele Fotos von Ihnen selbst entstanden. Was erinnern Sie, wenn Sie sich heute das berühmte Aktbild von Helmut Newton ansehen, das er 1973 von Ihnen in Arles geschossen hat?

Den Beginn einer langen Freundschaft. Es war nicht für mich das erste „Nude“, sondern auch für ihn. Wir hatten bereits viele Bilder für ein Magazin gemacht, als er mir diesen fantastischen Raum im Hotel „Nord Pinus“ zeigte und mich fragte, ob ich Lust hätte, darin etwas zu machen. In nur 40 Minuten ist dieses Bild entstanden, das nun sinnbildlich für seine Arbeit in dieser Zeit geworden ist – und für mich auch.

Sehen Sie sich da selbst oder eine Kunstfigur?

Nein, ich erkenne mich sehr wohl selbst darin, aber ich sehe mich nicht so. Es ist Helmut's Blick auf mich, eine Inszenierung meiner Person. Helmut hatte eine ganz



konkrete Vorstellung von seiner Fotografie, er wusste genau, was er wollte. Und ich war genau sein Typ Frau. Er liebte die starken, mächtigen Wikinger-Ladys (sie atmet scharf ein und zieht ihre Fäuste vor die Brust), die Amazone in der Frau.

Sind Sie denn eine Wikinger-Lady?

Ja, ein Teil von mir, absolut.

Hatten Sie nie Scheu vor der Kamera?

Nein, sonst hätte ich einen anderen Beruf gewählt. Ich wusste, ich war fotogen. Es ist mir leichtgefallen, das Spiel des Fotografen oder des Regisseurs mitzuspielen, mich der Kamera ganz hinzugeben. Ich war immer sehr gut darin, eine Person schnell zu begreifen. Darum geht es ja in meinem Job: das Zwischenmenschliche zu ergründen, die Faszination des anderen. Spaß haben ist dafür nicht das richtige Wort, darum geht es mir nicht. Es ist Arbeit: schwierig, verstörend, gefährlich.

Sie sind in einer strengen englischen Offiziersfamilie aufgewachsen.

Woher nahmen Sie trotzdem den Mut, sich vor der Kamera auszuziehen?

Die Erziehung spielt da keine so große Rolle. Ich war nie schüchtern in meiner Arbeit. Wenn man so will, ist das meine Philosophie: Wenn ich mich für etwas entscheide, gebe ich alles und denke nicht darüber nach, warum ich es vielleicht besser lassen sollte. Einfach drauflos und schauen, was passiert!

Von den Juergen-Teller-Fotos „Louis XV“ im Hotel „Crillon“, auf denen Sie beide nackt und sehr freizügig agieren, wird nur eines in der Ausstellung gezeigt. Welche Drogen haben Sie beide beim Shooting genommen?

Es sieht nach Sex, Drugs and Rock'n'Roll aus, aber es gab weder Sex noch Drugs. Nur ein bisschen Alkohol und seine Frau Sadie, die die Fotos gemacht hat. Das andere spielt sich nur im Kopf des Betrachters ab.

Da waren Sie Ende 50. Ein Alter, in dem sich nicht viele Frauen gern nackt vor der Kamera zeigen.

Man weiß doch heute gar nicht mehr, wie der Körper einer Frau wirklich aussieht. Alles, was man in Magazinen oder in Filmen siehst, ist doch total überarbeitet! Helmut Newton hat nie retuschiert, Juergen Teller auch nicht. Bei diesen Fotos wollte ich nicht



„Es gibt viele Dinge, mit denen man sich durchs Leben helfen kann: sich anderen Aufgaben zuwenden, die Naturgesetze akzeptieren und gut zu sich selbst sein“

Poesie statt Pose: Charlotte Rampling hat ein großes Talent für den besonderen Augenblick. Das Foto ihres Sohnes David nennt sie einen „gestohlenen Moment unseres Alltags“

einmal einen Stylisten dabeihaben. Ich will nichts vortäuschen. Ich will die Entwicklung meines Körpers zeigen, das Echte.

Wollen Sie damit auch ein Zeichen setzen? Als eine Art feministisches Statement?

Ja, unbedingt. Ichbürste gern gegen den Strich. Nicht nur um der Provokation willen, sondern auch, um Visionen zu entwickeln, um Fragen zu stellen: Wie kann man anders leben und denken? Durch meine Erfahrungen kann ich vielleicht anderen Frauen etwas vermitteln, was sie sich selbst nicht erlauben. Viele Schauspielerinnen lassen an ihren Körpern herumdoktern, angeblich weil die Leinwand es verlangt. Ich denke, sie tun es vor allem, weil sie glauben, Männer wollen diese perfekten Brüste und den runden Hintern. Ja stimmt, sie wollen es. Weil viele Frauen es ihnen ja auch bieten. Aber wir sollten kühn sein und sagen: Fuck you! Ich bin so, wie ich bin.

Schauen Sie nie kritisch auf Ihren Körper?

Ich blicke nicht auf meinen Körper, ich fühle ihn (greift sich an die Arme und die Beine) und sage: Hey, alter Freund, 66 Jahre bist du alt. Mach dir nichts draus. Und dann denke ich an etwas anderes. Wenn ich aus der Dusche komme, stehe ich bestimmt nicht vorm Spiegel und betrachte mich mit diesem „Oh my God“-Blick. Es gibt so viele andere Dinge, mit denen man sich auf dem Weg durchs Leben helfen kann: indem man die Naturgesetze akzeptiert, sich anderen Aufgaben zuwendet, das Leben genießt und gut zu sich selbst ist.

Das klingt etwas zu leicht, um wirklich wahr zu sein.

Ich habe mich immer bemüht, schlank zu bleiben. Das bekommt man nicht geschenkt, es ist Arbeit. Okay, ich habe von Natur aus einen guten Körperbau und Muskeltonus dank meines Vaters, der Goldmedaillen-Leichtathlet war. Ich laufe viel zu Fuß, ich gehe einmal die Woche schwimmen. Ich esse kein Fleisch, aber Fisch und halte mich fern von Pasta und Brot. Und ich mische niemals Proteine und Kohlenhydrate: Ich esse entweder-oder. Und für den Genuss trinke ich Rotwein.

Sie haben einmal gesagt, dass das ganze Mysterium Ihres berühmten Blickes nur in

Ihren Schlupflidern liegt...

Das ist mein britischer Humor. Aber tatsächlich, ganz am Anfang meiner Karriere, mit 25, meinte ein Regisseur, ich müsste meine Lieder operieren lassen. Der sollte mich heute mal sehen! Na, jedenfalls habe ich das nie gemacht. Ich bin in vielen Dingen abergläubisch und in diesen ganz besonders. Man sollte sein Gesicht und die Form seines Körpers nicht ohne Not verändern, das hat für mich etwas Gespenstisches, so als ob sich die ursprüngliche Person dahinter verflüchtigt. Ich finde, die 60er sind eine gute Dekade im Leben einer Frau...

...jedemfalls in Ihrem.

Wenn man akzeptiert, dass man nun eine ältere Frau ist und auch nicht mehr die große Verführerin sein will – weder im wahren Leben noch als Schauspielerin –, gewinnt man eine wunderbare Freiheit. Und siehe da! Es gibt für mich noch gute Rollen in Filmen, immer wieder, immer noch. Heute kann ich so schräge Charaktere authentisch spielen, wie ich das als junge Frau nicht konnte. □

Die Ausstellung „Charlotte Rampling – Albums secrets“ läuft noch bis zum 2. September im Maison Européenne de la Photographie, 5-7 Rue de Fourcy, Paris (www.mep-fr.org). Der Porträtfilm „The Look“ von Angelina Maccarone ist auf DVD erhältlich.

@ Kennen Sie die verborgenen Talente der Prominenten? Staunen Sie auf www.britigite-woman.de/talente

Fotos: Charlotte Rampling (3), Michael Ward/Getty Images, Denis Rouvre/Corbis Outline, Getty Images



Charlotte Rampling

wurde am 5. Februar 1946 in England als Tochter eines Offiziers und Leichtathleten und einer Fabrikerbin geboren. Nach ersten Erfolgen als Fotomodell ging sie auf die Londoner Schauspielschule. Der Durchbruch ins ernste Fach gelang ihr 1974 mit dem Skandalfilm „Der Nachtportier“. Später drehte sie mit Luchino Visconti, Woody Allen und Alan Parker und wurde Muse diverser Starfotografen wie Helmut Newton und Peter Lindbergh. Nach einer persönlichen Krise in den 90er Jahren gelang ihr das Comeback mit François Ozon in den Dramen „Unter dem Sand“ (2000) und „Swimming Pool“ (2003). Im November dieses Jahres kommt sie mit dem Thriller „I, Anna“ ins Kino, den ihr Sohn Barnaby Southcombe (geb. 1972) gedreht hat. Von 1972 bis 1976 war Charlotte Rampling mit dem Bildhauer Bryan Southcombe und von 1978 bis 1996 mit Musiker Jean-Michel Jarre verheiratet, mit dem sie den gemeinsamen Sohn David (geb. 1977) hat. Seit 1997 ist sie mit dem französischen Manager Jean-Noël Tassez liiert.